

Peter Heyworth
Otto Klemperer



Dirigent der Republik
1885-1933

im
Siedler Verlag

Peter Heyworth:
Otto Klemperer.
Dirigent der Republik
1885-1933.

Siedler Verlag
Berlin 1988
548 S., zahlr. Abb.,
78,- DM

■ Er war der Größte. Ich habe ein Foto vor mir: Berliner Kunstwochen 1929 – Bruno Walter, Klemperer, Kleiber, Toscanini und Furtwängler posieren, alle im Frack. Klemperer ist der größte – selbst den Hünen Furtwängler überragt er sichtlich um einige Zentimeter. Überhaupt waren sie Rivalen im vordendzeitlichen Berlin, waren hier (abgesehen von Toscanini) alle beamtete Kapellmeister. Drei von ihnen mußten 1933 emigrieren, falls sie überleben wollten; einer hingegen, Furtwängler, blieb. Und machte, nachdem sich die Konkurrenz verflüchtigt hatte, Karriere. Er hatte die Leitung der Berliner Philharmoniker bis zu deren bitterem Ende 1944 inne – und übernahm sie 1947, nach einem Entnazifizierungsverfahren, ein zweites Mal. Diesmal auf Lebenszeit. Rückblickend scheint es fast, als habe sich diese Vaterlandstreue gelohnt. Der „Mythos Furtwängler“ hat hier ebenso seinen Ursprung wie das Gerede vom „Außenseiter“ Klemperer. Ein Außenseiter war er

mitnichten, sondern ein des Landes Verwiesener. Daß man sich daran wieder erinnern muß, ist der vorliegende Klemperer-Biographie zu verdanken: ein akribisch genau recherchierter, im Detail liebevoll-engagierter, aber nicht unkritischer Bericht über die erste Lebenshälfte Klemperers.

Die Wurzeln reichen weit zurück: nach Breslau, wo Klemperer 1885 geboren wurde. Kinder- und Jugendzeit in Hamburg werden dokumentiert, die Lehrjahre (Frankfurt/Berlin) und die ersten Engagements. Prag, Hamburg (1909), Straßburg (1914), Köln (1919), Wiesbaden (1924) und schließlich Berlin sind die Stationen seines Werdeganges. Von Karriere zu reden wäre grundsätzlich verfehlt; Klemperer war kein Mann für Karrieren, war überhaupt nicht von jener Art, die zur Idealisierung taugt. Unausgeglichen war er, im künstlerischen wie im privaten Bereich unkontrolliert, schwer umgänglich und schwer zugänglich, ein exaltierter Theaterpraktiker übrighens, was aus heutiger Sicht

überraschen mag. Denn mehrheitlich ist man an sich das Bild vom greisen Altmeister gewohnt, der mit ehernen Fäusten dirigierend die Partituren der großen Sinfoniker traktiert. Otto Klemperer als Operndirigent: Höhepunkt dieses Werdeganges ist das Experiment Kroll-Oper, wo mit radikalen Neuerungsversuchen gegen etabliert-spätbürgerliche Formen des Musiktheaters Opposition gemacht wurde. Hier hat Klemperer jenen innovativen Opernbetrieb verwirklicht, der bald legendär wurde und, nach dem Krieg, wegweisend werden sollte. Gustaf Gründgens und Jürgen Fehling haben für Klemperer Regie geführt, Ewald Dülberg und Teo Otto ihm die Bühne eingerichtet – stets auf die „neue Sachlichkeit“ hinarbeitend. Gerade in diesen fünf Kapiteln über die Kroll-Oper leistet Heyworth deutsche Musikgeschichtsschreibung im besten Sinne: Keines jener Dutzend-Dirigenten-Bücher, sondern eine exemplarische Chronik über das Musikleben der Weimarer Republik.

Werner Pfister



Sigrid Neef:
Handbuch der russischen und sowjetischen Oper.

Bärenreiter Verlag
Kassel 1988
760 S., 68,- DM

■ Das Standard-Repertoire umfaßt rund 120 Werke; dazu gehören nur einige wenige russische „Klassiker“. Wer von den heutigen Opernfreunden aber weiß etwas über das 18. Jahrhundert im russischen Opernschaffen, über die armenische, jakutische oder ukrainische Oper, gar über die lettische Rock-Oper „Ich spielte, ich tanzte“? Als Geheimtip zur Beantwortung all dieser Fragen mußte man sich von Besuchen im Ostteil Berlins seit 1985 das Neef-Handbuch mitbringen, das nun endlich in Lizenz bei Bärenreiter problemlos greifbar ist.

Sigrid Neef kommt aus der Opernpraxis als langjährige Dramaturgin an der Deutschen Staatsoper. Sie hat dort mit den russischen Künstlern zusammengearbeitet. Der analytische Werkzugang wie seine Bühnenumsetzung im Stil einer Ruth Berghaus sind

ihr vertraut. Dementsprechend informiert ihr Handbuch in Essays zu den vielen National-Stilen und den Werkdarstellungen von 152 Opernwerken fundierter und solider als sämtliche bisherigen Opernführer. Inhaltsangabe, Hinweise zu Übersetzungen, Fassungen, Ausgaben und zur Literatur zeigen aber immer auch einen – nach westlichem Vokabular – musiksociologischen Impetus; Autoren, Komponisten und Werkinhalte werden in ihrem konkreten Bezug zur jeweiligen Realität gezeigt: „Mir fiel auf, daß die Werke meist reicher waren, kühner in Gedanken, Bild und Ausdruck, weniger folkloristisch-exotisch und gefühlvoll-sentimental als dann ihre Realisierung auf der Bühne.“ So wird mit „gängigen Fassungen und Ansichten“ aufgeräumt. Borodins „Igor“ endet nicht mit einem Loblied des Titelhelden, sondern mit einer Verurteilung des unbesonnenen Feldzuges. Der in tenoralen Spitzentönen sterbende Herrmann in „Pique Dame“ ist eine kompositorische Erfindung des Petersburger Startenors Figner, die seit 1899 als originales Finale ausgegeben wird, wogegen Tschaikowsky seinen Helden ohne melodramatischen Effekt sterben ließ.

Derartige Legenden und Entstellungen entlarvt das Handbuch. „Weiße Stellen“ wie Cesar Cui, Mitglied des „Mächtigen Häufleins“ um Mussorgsky und Komponist von 15 Opern, oder die „Epoche Werstowskis“, der von 1825 bis 1862 der meistgespielte Komponist war, werden anschaulich gefüllt. Insgesamt also eine unverzichtbare Ergänzung der bisherigen Opernführer, ein Handbuch auf dem Weg zum „Klassiker“.

Wolf-Dieter Peter

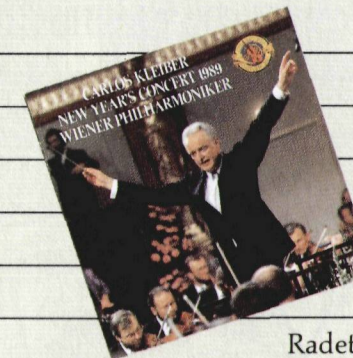
CARLOS KLEIBER



NEUJAHRSKONZERT 1989 WIENER PHILHARMONIKER

Die vollständige Aufnahme des von Carlos Kleiber dirigierten und vom Fernsehen aus Wien weltweit live übertragenen Neujahrskonzerts 1989.

Musik von Johann Strauß (Vater),
Johann Strauß (Sohn) und Josef Strauß



An der schönen blauen Donau

Pizzicato-Polka

Frühlingsstimmen-Walzer

Künstlerleben

Die Fledermaus (Ouvertüre)

Radetzky-Marsch

u.v.a.

Auf 2 CDs (DDD), 2 LPs (Digital) und
1 MC (doppelte Spieldauer, Digital)

CBS CD 45564, CBS 45564 (LP), CBS 40-45564 (MC)



CBS MASTERWORKS